

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonntags.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Erbtheilungshalber sollen von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamt die zum Nachlasse des Vordruckers August Friedrich Jügel in Eibenstock gehörigen, auf Fol. 777 des dasigen Grundbuchs stehenden Feldfrüchte aus 1 Scheffel Korn, 2 Scheffeln Hafer und 6 Scheffeln Kartoffeln Ausfaat

Montag, den 11. dieses Monats,

Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Versammlungsort am sogenannten Kreuzel.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 4. August 1873.

Landroth.

Läuber, Afdr.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Capitän Werner ist vom Kommando abberufen. Wie aus Wilhelmshafen telegraphirt wird, ist der Oberverf.-Director Przewinski von dort abgegangen, um das Kommando des deutschen Geschwaders in den spanischen Gewässern an Stelle des Kapitäns Werner zu übernehmen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in Anknüpfung an diese Nachricht: Das bisherige Verhalten desselben fand nicht die Genehmigung der Regierung. Der neue Geschwaderkommandant trifft etwa am 12. August in Gibraltar ein. Die für die Haltung des deutschen Geschwaders in den spanischen Gewässern maßgebenden Grundsätze bleiben selbstverständlich unverändert; die Aufgabe des Geschwaders sei, unter Vermeidung jeder Einmischung in die inneren Kämpfe Spaniens lediglich für den Schutz des Lebens und des Eigenthums der dortigen Deutschen zu sorgen.

— Die Berliner offizielle „Provinzial-Correspondenz“ vom 6. d. bespricht die Stellung der Fortschrittspartei als die eines Oppositionselementes, das, falschen Idealen nachjagend, für die Anordnungen der Wirklichkeit, für die lebendige Entwicklung der Nation das Verständnis verloren habe. Der Artikel erwähnt die von den Mitgliedern der Fortschrittspartei hervorgerufenen, gegen jede auch nur annähernd regierungsfreundlichen Candidaturen gerichteten Wahlbewegungen und schließt sodann: Die Fortschrittspartei habe sich früher in einen Gegensatz zur Regierung gestellt. Sie trete jetzt in einen Gegensatz zur Nation, wenn sie durch ihre Absonderung von allen Freunden der nationalen Politik sich zur Bundesgenossin der staats- und rechtsfeindlichen Parteigruppen mache. Das Volk aber werde sich von den Männern abwenden, die der lebendigen Entwicklung des Vaterlandes widerstreben und die Mitarbeit an den nationalen Aufgaben der Gegenwart versagen. Die Wähler Preussens und Deutschlands erkennen, daß die Fahne des wahren Fortschritts im Lager der nationalen Politik wehe.

— Die Berliner „N.B.“ schreibt: Einen sehr wohlthuenden Eindruck machen die Nachrichten über die Einweihung des Sachsen Denkmals bei Saint Privat. An die Feierlichkeit schloß sich Nachmittags in den Räumen des allgemeinen Offiziercasinos ein Festdiner, zu welchem der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen außer an die sächsischen Offiziere auch an die Generalität, Stabsoffiziere der Garnison von Metz, sowie an die Spitzen der Civilbehörden Einladungen erlassen hatten. Der erste Toast, ausgebracht von dem königl. sächsischen Generalmajor Senfft von Pilsach, galt dem deutschen Kaiser. Mit trefflichem Schwunge sagte der General: „Wir haben heute ein Denkmal geweiht zu Ehren gefallener

deutscher Krieger, ein Denkmal, welches dereinst den kommenden Geschlechtern als Wegweiser dienen soll zum Ruhme. Die Denkmäler verschwinden im Laufe der Zeiten, aber das Denkmal, welches sich Kaiser Wilhelm in den Herzen seines Volkes gesetzt hat, das ist unvergänglich und alle Generationen nach uns werden des Kaisers Wilhelm und seiner Zeit gedenken. Darum: Hoch der Kaiser Wilhelm!“ Auf diesen Toast erwiderte der commandirende General des XV. Armee-corps, General von Franke: „Wir haben soeben einen Hochruf Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm gewidmet. Lassen Sie mich ein Hoch ausbringen auf den treuen Bundesfreund des Kaisers, auf Se. Majestät den König Johann von Sachsen, für dessen Wohl sein ganzes Volk besorgt und von dem Wünsche befeelt ist, daß er Genesung finden möge. Gott erhalte, Gott schütze Se. Maj. den König Johann!“ Diese Trinksprüche wurden mit hoher patriotischer Begeisterung aufgenommen, und in solcher Erhebung blieb die Festversammlung bis zum Abend in echter Waffenbrüderschaft beisammen.

— Die letzte Woche ist nicht ohne einige Symptome vorübergegangen, welche die Hoffnungen der clerikalen Parteien auf eine Opposition der größeren deutschen Dynastien gegen das Reich etwas abzukühlen geeignet sind. Die von dem lebendigsten Patriotismus getragene Rede, schreibt man der „Wes.-Ztg.“ von Berlin, welche an Stelle des nach Dresden abberufenen Kronprinzen von Sachsen der Generalmajor Senfft v. Pilsach bei Enthüllung des St. Privatdenkmals bei Metz hielt, liefert den besten Beweis, daß der künftige König des drittgrößten deutschen Staates vollständig und unwiderruflich für den Reichsgedanken gewonnen ist. Der von dem „Dresdn. Journ.“ festgestellte Wortlaut der Denkmalsrede geht über das bei solchen officiellen Anlässen übliche Maß von patriotischer Wärme bedeutend hinaus und gestaltet diese Ansprache, die der Kronprinz leider nicht selbst halten konnte, zu einer Art von individuellem Glaubensbekenntnis. Dasselbe hat übrigens durchaus nichts Ueberraschendes, ist vielmehr einfach auf dem Boden der Thatfachen erwachsen. Der sächsische Kronprinz ist ein zu guter Soldat, um nicht die Nothwendigkeit einer Zusammenfassung aller deutschen Militärkräfte in einer Hand zu würdigen, und er persönlich hat erst nach und unter dieser Zusammenfassung für seine glänzenden kriegerischen Talente die richtige Entwicklung- und Bethätigungsbahn gefunden; beides Ursachen so schwerwiegender Natur, daß sie die vollständige Ueberwindung mancher früher gehegter Gefühle ausreichend zu motiviren vermögen. Auch im Hoflager zu Schloß Berg hat sich die Stimmung gegen das Reich offenbar wieder gebessert. Das tritt namentlich in der schroffen Haltung hervor, welche den zudringlichen Annäherungsversuchen der Clerikalen gegenüber gezeigt wor-

den ist. Der König Ludwig hat den Jubilanten von St. Ulrich zu Augsburg auf ein Festtelegramm einen sehr verständlichen Wink wegen der Toleranz gegen die Nichtkatholiken ertheilt und eine Guldigungsadresse der diesjährigen kath. Pfarrexaminanden mit der Bemerkung erwidert, er hoffe, daß die pfarramtliche Praxis der künftigen Geistlichen den ihm ausgedrückten Gefühlen entsprechen werde. Da unter dem katholischen Klerus Baierns die Loyalität gegen den Landesherrn jedenfalls nicht durch allzu große Reichsfreundlichkeit beeinträchtigt wird, so kann die Auspielung sich nur auf Rom und die von den ihm affiliirten Bischöffen gegen die landesherrlichen Rechte geübten Vereinträchtigungen beziehen. Offenbar ist zur Zeit auf Schloß Berg die Stimmung gegen die Ultramontanen nicht die beste und bekanntlich bilden in dem dortigen politischen Barometer das Reich und die Klerikalen die beiden Gegenpunkte des politischen Auf und Nieder. Einzelne Entfremdungen und Mißverständnisse sind bei einem förderativen Verhältnis einmal nicht zu vermeiden, diese muß Deutschland als die Residuen einer langen wirrenreichen Geschichte noch mit in den Kauf nehmen, aber das Reich selbst findet offenbar nicht nur in den Gefühlen, sondern auch in den Interessen der mächtigeren Dynastien eine Stütze, welche den in Paris und Rom gehegten Plänen sich wie im Jahre 1870 ebenso unerwartet wie unangenehm fühlbar machen könnte.

Frankreich.

Paris, 6. August. Gestern Abend sind, wie aus Nancy gemeldet wird, die für Nancy bestimmten französischen Truppen unter großem Jubel der Bevölkerung dort eingerückt. Eben daher wird noch berichtet, daß der Maire das den dortigen Hospitälern von dem General v. Manteuffel gemachte Geschenk von 20,000 Fr. anstandslos angenommen, die gleiche ihm von Herrn d'Haussonville zur Geschenk für die Armen von Metz überwiesene Summe hingegen mit dem Bemerkten abgelehnt habe, daß das Geschenk des Oberkommandirenden der deutschen Okkupationstruppen einen internationalen Charakter trage.

— Bezeichnend für die jetzige Regierung ist es, daß sie alle Freudenbezeugungen der Bevölkerung in den von den Deutschen geräumten Orten zu unterdrücken sucht. Sie fürchtet Kundgebungen für Ehrens und die Republik! Die nachfolgend beschriebene Szene ist maßgebend für alle anderen. Bei der Ankunft der französischen Truppen in Neufchateau (Departement des Vosges) befanden sich die Gemeindebehörden, der Unter-Präfekt und der Volksvertreter Contant auf dem Eisenbahnhof. Der Unter-Präfekt wollte den Truppen den Befehl geben, auf Umwegen nach der Kaserne zu marschieren. Contant protestirte aber dagegen und meinte, man dürfe einer Bevölkerung, die sich während des Krieges so würdig gezeigt, nicht mißtrauen. Der Unter-Präfekt war genöthigt, nachzugeben. Die Menge empfing die Truppen mit dem Rufe: „Vive l'Armée“, worauf der das Detachement kommandirende Kapitän seinen Degen zog, die Menge grüßte und den Ruf ausstimmte: „Es lebe die Republik!“ Die Menge antwortete mit gewaltigem Hurrah (dieser Ruf scheint in Frankreich Mode werden zu wollen) und begleitete die Soldaten nach der Kaserne, wo die Hochrufe auf die Armee, die Republik und Ehrens nochmals wiederholt wurden.

England.

— Die neuesten Londoner Zeitungen sind gefüllt mit Berichten und Klagen über den schrecklichen Unfall, der sich vor der Bahnstation Wigan zugetragen. Die Einzelheiten lassen die Katastrophe leider nicht geringer erscheinen, vermehren vielmehr die Opfer. Elf Tode und 25 zum Theil schwer Verletzte ist das Resultat der Entgleisung. Unter den Verletzten befindet sich eine Frau, die drei Kinder in diesem entsetzlichen Unfall verloren hat und selbst gegenwärtig schwer darniederliegt. Der Zug, bestehend aus 25 Wagen und 2 tüchtigen Lokomotiven, verließ die Guston-Station der London- und North-Western-Bahn um 8 Uhr Freitag Abends und fauste mit einer Geschwindigkeit von 50 englischen Meilen per Stunde nach Carlisle zu. Alles war in Ordnung, bis der Zug eine Viertelstunde später als er sollte vor Wigan ankam. Die Signale zeigten „sicher“ und siebenzehn Waggons hatten bereits den Wendepunkt hinter sich, als der Rest der Wagen aus einer bisher noch nicht ermittelten Ursache entgleiste, sich sechszig Schritte etwa hinschleppte und dann nach allen Richtungen hingeschleudert wurde. Die Wagen bäumten sich gegen einander, theils wurden sie auf den Perron geschmettert, wo sie eine schreckliche Zerstörung anrichteten, theils wurden sie buchstäblich in Splitter aufgelöst. Nach diesem Unglücksfall werden schon wieder zwei neue gemeldet, und zwar bei Manchester und Glasgow, wobei wieder gegen 30 Personen verunglückten.

Sächsische Nachrichten.

Dresden, 6. August, 12 Uhr Vormittags. Ein soeben aus Pillnitz eingetroffenes Bulletin lautet: „Se. Maj. stät der König haben ruhig geschlafen, die Mattigkeit ist geringer. Nachrichten vom 7. August melden, daß Se. Maj. der König eine weniger gute Nacht gehabt hat. Im Uebrigen ist der Zustand derselbe.“

Aus Dresden vom 5. August meldet man, daß der gegenwärtige Bestand der Choleraerkranken in hiesiger Stadt 24 beträgt. Seit dem

ersten Choleraerkrankungsfall, der sich am 19. Mai d. J. allhier ereignete, sind bis heute Mittag aus hiesigem Stadtgebiete überhaupt 82 Choleraerkrankungsfälle, und zwar 56 seit dem 31. Juli zur Anmeldung gelangt. Von den erkrankten Personen, unter denen sich 17 von auswärts befinden, sind 12 genesen, 46 gestorben und 24 in Behandlung verblieben. Bis zum 6. d. sind weitere 5 Erkrankung- und 3 Todesfälle eingetreten, genesen ist 1 Person.

— Dem „Dresdn. Anz.“ zufolge werden die Gesetze über die neue Verwaltungs-Organisation in Sachsen noch im Laufe des Jahres 1874, wahrscheinlich am 1. October, ins Leben treten.

— Das Dresdner „Börs. und Hdlebltt.“ schreibt: Die Gewitter, welche in diesem Jahre ziemlich häufig auftreten, haben in unserem Lande außergewöhnlich viel Schaden angerichtet. Seit dem 29. Juli werden etwa 30 Brände aus den verschiedenen Landestheilen gemeldet, welche im Blizschlag ihre Entstehung hatten. Leider ist dabei die Bemerkung zu machen, daß besonders auf dem platten Lande die Mobiliarversicherung sehr geringe Fortschritte gemacht hat. Ganz empfindlich wurden auch mehrere größere Landstriche durch Schloßen und Hagelschlag betroffen und mehrfach die noch anstehenden Feldfrüchte, sowie die Gartenfrüchte total vernichtet, und zwar ist das sowohl im Flachlande als auch im Gebirge geschehen. Nur an einigen der verhegerten Orte waren die Früchte versichert. Es sollte in diesen betäubenden Thatsachen ein neuer Impuls für Alle sich befinden, doch ja das wenige Geld nicht zu scheuen, welches die regelmäßige Versicherung der Mobilien und Feldfrüchte erfordert.

Von der Elbe, 6. August. Man wird sich des Aufsehens erinnern, welchen der Religionswechsel des Grafen Karl von Schönburg-Nordberglauchau mit seiner kürzlich verstorbenen Gemahlin in unserem fast rein protestantischen Sachsen gemacht. Unsere katholischen Mitbürger genießen in unserem Lande dieselben Rechte wie wir und gewiß sind sie uns ebenso theuer und werth, wenn sie auch nur in einer Minderzahl von 50,000 inmitten unserer protestantischen Ueberzahl von 2,500,000 Religionsgenossen wohnen, aber gleichwohl dünkt jeden Protestanten der Uebertritt zum Katholizismus, oder wie das „Katholische Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ sagt, die „Rückkehr in den Schoos der heiligen Kirche“ wie ein Rückschritt und kein Wunder daher, wenn in unseren größeren und kleineren Blättern das gräßliche Vorgehen in diesem Sinne seine Beurtheilung fand. Kein Wunder auch, wenn über diese Beurtheilung hinaus Besürchtungen über einen gewissen jesuitischen Einfluß auf die Bevölkerung im Schönburgischen laut wurden, die unseres Wissens aber keineswegs den Privatcharakter des gräßlichen Ehepaares irgendwie verletzten. Ihren erklärlichen Grund hatten sie in den allgemeinen deutschen Reichszuständen, welche, wie man weiß, die Vertreibung der Jesuiten nöthig machten. Dennoch wagt das „Katholische Kirchenblatt“ nunmehr zu schreiben, daß „alle Wasser der Mulde nicht im Stande sein würden, den unerhörten rohen Lügenschmutz abzuwaschen, den die verworfensten Preshyphanten bis in die letzten Tage auf das gräßliche Haus Schönburg häuften; aber die vielen, heißen und innigen Thränen, die von Hunderten in den verfloßenen Tagen in Wechselburg geweint wurden, sie erscheinen uns als eine edle und heilige Sühne des gott- und gewissenlosen Frevels, den man auf die erlauch- ten Glieder dieses Hauses gehäuft hat, bloß deshalb, weil sie der Stimme Gottes und ihres Gewissens gefolgt sind.“ So die Worte schreibt der Dresdener katholische Hofprediger Potthoff inmitten einer protestantischen Bevölkerung, wir hoffen aber, daß derselbe weder Gelegenheit finden wird, der Stimme Gottes noch der ihres Gewissens in der Richtung einer Bekehrung zum Katholizismus zu folgen.

Aus Großenhain, schreibt man unterm 4. August: Schon seit einiger Zeit hört man im Publikum hier oft darüber klagen, daß Briefe, welche hier zur Post gegeben waren, nicht an dem Bestimmungs- ort ankamen; besonders betraf dieses Verschwinden solche Briefe, die mit einer Einlage (Geld) versehen schienen. Am vergangenen Sonn- abend ist nun ein Bediensteter der hiesigen Postanstalt in Haft genom- men worden, von dem man erzählt, er sei beschuldigt, Briefe, die ihrem Aeußeren nach den Anschein hatten, als seien Einlagen darin, unter- schlagen zu haben.

Die Gefahr des Blizes.

Wenn wir hören, daß sich in einzelnen Ländern die Zahl der vom Blize Erschlagenen im Laufe eines Jahres auf 20—30, ja selbst auf 50 und mehr beläuft, so sind wir geneigt, dieser Naturerscheinung eine größere Gefahr beizulegen, als sie in der That besitzt. Dadurch wird auch die Furcht, die sich bei Gewitterstürmen vieler bemächtigt, vermehrt; in Wahrheit ist aber diese Gefahr, besonders in Städten, eine äußerst geringe. Man sollte dies stets im Gedächtniß behalten; denn schreck- hafte Gemüther und Personen nervösen Temperaments werden schon von der Grobthätigkeit der Naturerscheinung, den flammenden Blitzen und drohenden Donnerchlägen so heftig erschüttert, daß, falls auch

noch die Furcht vor einer wirklichen Gefahr hinzutritt, der Eindruck ein sehr gefährlicher werden kann.

Daß es Naturen giebt, die, abgesehen von jeder Furcht, von einem Gewitter auf's Heftigste affizirt werden, ist bekannt genug. Selbst auf der bestverwalteten Eisenbahn ist die Gefahr für den Reisenden eine unendlich viel größere; es würde aber thöricht sein, wollten wir uns auf der Eisenbahn fortwährend mit Gefahr beschäftigen, der wir in der That ausgesetzt sind, da wir doch einmal Nichts zu deren Verminderung beizutragen vermögen; eben so thöricht wäre es aber auch, bei einem Gewitter alle und jede Schutzmaßregel zu vernachlässigen, bloß weil die Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden, eine geringe ist.

Der Kaiser Augustus pflegte sich bei heftigem Gewittersturm in ein unterirdisches Gemach zurückzuziehen, indem er wähnte, daß der Blitzstrahl nicht tief unter die Erdoberfläche einzudringen vermöge. Dasselbe glaubt man noch heute in China und Japan. Die Beherrscher von Japan ziehen sich bei Gewitterstürmen in eine unterirdische Grotte zurück, über welche ein Wasserbehälter angebracht ist. Vielleicht hat das Wasser den Zweck, das Feuer des Blitzes zu löschen, wahrscheinlich aber soll es weitere Sicherheit gegen die elektrische Wirkung desselben gewähren. Wasser ist ein vortrefflicher Leiter der Electricität; gleichwohl hat Arago nachgewiesen, daß Fische nicht selten durch den Blitz getödtet werden. Im Jahre 1670 schlug der Blitz in den Birkniser See und tödtete so viele Fische, daß die Uferbewohner 28 Wagenladungen tochter Fische, die auf der Oberfläche des Sees schwammen, hinwegschafften. Daß die Tiefe allein keinen Schutz gegen den Blitz gewährt, beweisen jene eigenthümlichen, glasförmigen Höhlen, Fulguriten genannt, welche durch den Blitz hervorgerufen werden und den Erdboden oft bis einer Tiefe von 30—40 Fuß durchdringen. Auch hat man Beispiele von elektrischen, blizartigen Entladungen, die vom Boden zur Gewitterwolke emporsteigen, statt, wie herkömmlich, die entgegengekehrte Richtung zu nehmen. Gleichwohl ist nicht daran zu zweifeln, daß man unter der Erdoberfläche oder dicht auf derselben etwas sicherer ist, als in der Höhe mehrerer Stockwerke.

Es ist ein alter weitverbreiteter Glaube, daß Metallgegenstände während des Gewitters nicht getragen werden sollen. Daß größere metallische Massen an oder auch nur in der Nähe der Person gefährlich sind, unterliegt keinem Zweifel. Arago führt dafür ein bemerkenswerthes Beispiel an. In das Gefängniß zu Viberach, wo 20 Gefangene versammelt waren, schlug der Blitz ein. Nur ein zum Tode Verurtheilter, Führer einer Verbrecherbande, war mit einer Kette um den Leib gefesselt, und diesen erlah sich der Blitz zum Opfer, während seine Kameraden keinen Schaden erlitten. Fälle, in denen ein metallischer Gegenstand vom Blitze berührt wurde während der Träger verschont blieb, sind nicht selten, so daß man hier im Gegentheil einen schützenden Einfluß erkennen möchte. Nach Arago ward einer Dame das Armband vom Gelenk abgeschmolzen, wobei ihre Person unbeschädigt blieb. Da also unzweifelhaft das Metall den Blitz anzieht, so möchte es doch vorzuziehen sein, während eines Gewitters alle metallischen Gegenstände, als Uhren, Ketten, Armbänder, Ringe &c. abzulegen.

Ferner empfiehlt Franklin Denen, die sich in Häusern aufhalten, welche nicht durch Blizableiter geschützt sind, die Nähe der Kamine zu vermeiden, da der Ruß in denselben als trefflicher Leiter der Electricität wirkt und Jedermann weiß, daß der Blitz am häufigsten durch Schornstein und Kamin in ein Haus eindringt. Sodann empfiehlt er auch, große Metallgegenstände, Vorkgoldungen, Spiegel &c. zu vermeiden. Der sicherste Punkt sei in der Mitte des Zimmers, vorausgesetzt, daß kein Kronleuchter darin hängt. Die weiteren Schutzmaßregeln, welche „Pater Benjamin“ empfiehlt, sind von zweifelhafterem Werthe. Er rath, man solle jede Berührung mit den Wänden und Fußboden vermeiden, und giebt an, wie dies zu bewerkstelligen sei. Es möchte dienlich sein, eine Hängematte aufzusuchen, die an seidenen Stricken befestigt ist. Da es wohl in der Regel an einem derartigen Apparate gebricht, so soll man sich auf eine Glas- oder Pechscheibe setzen, die aber wohl ebensovienig vorhanden sein möchte. In Ermangelung aller dieser Dinge thäten es auch die in der Mitte des Zimmers aufgehängten Matrasen. Allein alle diese Vorsichtsmaßregeln dürften ziemlich überflüssig sein und was die Matrasen anbelangt, so weiß man ja, daß der Blitz nicht allzuviel Respekt vor ihnen besitzt, denn schon manche Person wurde in ihrem Bette vom Blitze erschlagen.

Die Meinung, daß Glas vor dem Blizstrahl schütze, ist eine weit verbreitete und doch fehlt es nicht an Beweisen des Gegentheils, dagegen lehrt die Erfahrung, daß während eines Gewitters der Aufenthalt in einem geschlossenen Raume, in welchem viele Menschen zusammengedrängt sind, viel gefährlicher ist, als in einem weniger gefüllten. Die Bewohner größerer Häuser haben oft die Gewohnheit, bei heftigen Gewittern sich zu versammeln, um sich gegenseitig Muth einzusprechen und die Zeit zu verkürzen. Damit steigert sich die Gefahr. „Es entsteht“, sagt Arago, „eine gewisse Gefahr durch das Zusammendrängen vieler Menschen und Thiere, erzeugt durch deren Ausdünstung.“ Aehnlich wie

Wasser, ist auch feuchte Luft ein guter elektrischer Leiter, und der Blitz wird durch eine aufsteigende Dunstfäule in ähnlicher Weise angezogen wie durch einen Blizableiter, wenn auch natürlich nicht in gleichem Maße. Dies ist wohl die Ursache, daß der Blitz so häufig in Schafheerden schlägt und mit einem Schläge viele der Thiere tödtet. Scheunen, mit feuchtem Heu und Getreide gefüllt, werden aus derselben Ursache häufig vom Blitze heimgesucht.

Während eines Gewitters soll man nicht gegen, sondern mit dem Winde gehen oder laufen. Der Grund hierfür liegt darin, daß beim Laufen gegen den Wind ein Luftstrom erzeugt wird und die Luft an der dem Winde abgewendeten Seite dünner ist, als die der Umgebung; der Blitz wird aber durch eine solche verdünnte Luftschicht, die man hinter sich hat, mehr angezogen, als durch verdichtete Luft.

Bäume werden bekanntlich vom Bliz mit besonderer Vorliebe aufgesucht; Nichts ist daher gefährlicher, als während eines Gewittersturmes unter ihnen Schutz zu suchen. Je heftiger der Regen und je höher die Temperatur, desto größer die Gefahr; denn der mit Feuchtigkeit überladene Baum, der eine Dunstfäule emporsendet, gestaltet sich zu einem trefflichen Leiter der Electricität. Wer sich während eines Gewitters im Freien befindet, hält sich am besten in mäßiger Entfernung von hochstrebenden Bäumen. Franklin hielt eine Entfernung von 15 bis 20 Fuß für hinlänglich.

Solche Vorsichtsmaßregeln sind natürlich nur dann erforderlich, wenn sich das Gewitter ganz in der Nähe befindet; zeigt der längere Zwischenraum zwischen Bliz und Donnerschlag, daß das Gewitter noch in der Entfernung mehrerer Meilen ist, so bedarf es keiner Schutzmaßregeln, mag auch der Bliz noch so hell flammen, der Donner noch so laut dröhnen. Man muß jedoch im Auge behalten, daß die Geschwindigkeit der Gewitter mitunter eine sehr beträchtliche ist. Verkürzen sich die Zwischenräume zwischen Bliz und Donner, so sollte augenblickliche Vorsicht angewendet werden; verlängern sich die Zwischenräume, so deutet dies auf Entfernung des Gewitters und jede Gefahr ist als beseitigt zu betrachten.

Vermischte Nachrichten.

— Nach dem nun publicirten Reichsmünzgesetze wird es künftig im Deutschen Reiche folgende 11 Geldsorten geben;

I. aus Gold:	
1	20-Markstück = 6 Thlr. 20 Gr. = 2000 Pf.
1	10-Markstück = 3 . 10 . = 1000 .
II. aus Silber:	
1	5-Markstück = 1 Thlr. 20 Gr. = 500 Pf.
1	2-Markstück = — . 20 . = 200 .
1	1-Markstück = — . 10 . = 100 .
1	1/2-Markstück = — . 5 . = 50 .
1	1/5-Markstück = — . 2 . = 20 .
III. aus Nickel:	
1	1/10-Markstück = — Thlr. 1 Gr. = 10 Pf.
1	1/20-Markstück = — . 1/2 . = 5 .
IV. aus Kupfer:	
1	1/100-Markstück = — Thlr. 1/5 Gr. = 2 Pf.
1	1/100-Markstück = — . 1/10 . = 1 .

— Im Laufe d. M. werden, wie mitgetheilt wird, die Extrazüge zur Wiener Welt-Ausstellung der äußerst geringen Frequenz wegen auf vielen deutschen Staatsbahnen eingestellt werden.

— Am 30. Juli hat ein furchtbarer Wolkenbruch mit Hagelschlag die Umgebungen von Eger verwüstet. Die Getreidefrüchte sind meilenweit im Umkreise vernichtet.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eisenhau

vom 3. bis 9. August.

Ausgeborene: 86) Edwin Gerhardt Ved, Schornsteinfeger in Wilsdruff, ein Jungges., und Concordia Laura Vetsch das. 87) Carl Ludwig Edel, Maschinenf., und Antonie Emilie Baumann abh. 88) Fr. Fr. Aug. Schröder, Bauaufseher, und Auguste Helene Lang abh.

Getaufte: 216) Friederike Wilhelmine Tittes. 217) Ernst Hermann Hänel. 218) Ernst Julius Starck. 219) Minna Marie Hippold, unebel. 220) Albin Herrm. Schönfelder. 221) Herrmann Wilhelm Wernig. 222) Minna Camilla Grotischer.

Begrabene: 129) des C. Fr. Jungel, Garb., S. Gustav Friedrich, 8 M. 8 J. 130) des Bernhard Gibich ungelauft verstorbenes S., 5 J.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Verbigtet:

Vorm.: Luc. 16, 1—9. D.

Nachm.: Petrus.

Beichtsprache: D.

